Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 15

Artikel: Das Städtchen Wiedlisbach im Bipperamt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635722

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Städtchen Wiedlisbach im Bipperamt.

II. Die St. Katharinenkapelle.

Etwas fehlt im alten Städtchen Wiedlisbach: Der tiefe Dreiklang der Kirchenglocken; das Bim-bam-Bumm

Die hintere Gasse in Wiedlisbach, in der die Kapelle steht.

in die dämmrigen Frühlings- und Sommerabende. Wie seltsam das anmutet: Ein bernisches Landstädtchen, über dem kein eherner Frühgruß in die Träume der Schläfer fährt; keine befreiende Abendmahnung an die Menschen: gönnt Euch nach der Tagesarbeit Rast und Ruhe. Wer sich in Wiedlisbach mattgerungen am Leben, und wessen Seele gebeugt und müde ist, muß zur Pfarrkirche nach Oberbipp pilgern, um sie auffrischen zu lassen. So ist es seit mehr als Jahrzehntenfrist und es wird so in starrer Unverrückbarkeit bis in ferne Zeiten bleiben.

Wohl steht die alte Kapelle wie einst in der hintern Gasse an die nordöstliche Ecke der alten Ringmauer gelehnt. Und in rührender Bescheidenheit hat sie sich zwischen Häuser hineinstellen lassen, wo spitzige Dächer heruntergrüßen. Doch schöner denn je hat die neue Zeit sie aus Schlaf und Verzauberung erweckt. Jetzt gemahnt sie an das Kind im weißen Sonntagsschürzlein, das Besucher erwartend, unter der Haustüre steht. Und die Visite wird nicht auf sich warten lassen. Immer mehr werden sein, die ihre Schritte in der hintern Gasse wiederhallen lassen, um die Schätze zu bestaunen, die die Kapelle beherbergt, und um von ihrer Vergangenheit etwas zu erlauschen. Dann wird ihr vis-à vis, der altersgedrungene, vierschrötige Wartgeselle, der Turm, sein Einäuglein noch mehr zusammenkneifen, und es kann dann sein, daß ein Wind in die Wetterfahne greift und sie zum Brummen bringt: „Hät's nie gedacht, . . . hät's nie gedacht!" —

Die Kapelle! — Sie ist ein einschiffiger Bau von von unregelmäßiger Anlage, berichtet Ch. Müllener im schon erwähnten Aufsatz. Länge: 12,48 Meter; westliche Breite: 5,11 Meter; nach Osten verengert sich der Grundriß bis auf 4,18 Meter Breite. Des Raumes Höhe mißt 5,04 Meter und wird von einer flachen, schmucklosen Holzdiele abgeschlossen. Ein hölzerner Dachreiter schützt zwei kleine Glocken und sticht im übrigen schnippisch spitz in den launischen Himmel. Der einzige Eingang liegt westlich und geht durch eine schön geschwungene Rundbogentüre. Ihr gegenüber ist die 1,2 Meter starke Ringmauer zu einem Rundbogenfenster ausgebrochen, das zwei Meter Höhe mißt, und sich innenwärts zu einer erhöhten Nische erweitert, worin die Kanzel Aufnahme gefunden hat. Mit einer weiteren Nische ist die östliche Partie der nördlichen Langwand versehen, wahrscheinlich um in früheren katholischen Zeiten darin die Kirchengeräte aufbewahren zu können. Was die Form der Rundbogen der Westtüre und des Fensters an der Ostwand, sowie das einfache Kehlprofil anbetrifft, welches das Aeußere dieses letztern begleitet, so deuten sie nach Prof. Dr. Rahn auf spätgothischen Ursprung hin.

Die Geschichte der Kapelle! — In den Herzen der Wiedlisbacher ruhe von altersher ein stark religiöser Zug, meint Dr. Hans Freudiger in seinem Buche über das Bipperamt. Und der sei schon frühzeitig in dem Streben der Vorfahren nach einem eigenen Gotteshaus zum Ausdruck gekommen.

Das der heiligen Katharina geweihte Kirchlein nennt zum ersten Mal eine von Graf Rudolf von Neuenburg, Herr zu Nidau, 1338 ausgestellte Urkunde. Darin vergabet der Graf, der, wie wir im letzten Abschnitt gesehen, im Laupenkrieg gegen Bern eine Rolle gespielt, und in der Schlacht den Tod, fand, nachdem er irgendwo seine Gewalt mißbraucht haben wird, zu Gunsten der „in der statt Wietlispach uffgerichteten" Kapelle dreißig Viertel Dinkel von dem Kornzehnten daselbst, zur Besoldung des Kaplans.

Frontansicht der Kapelle in Wiedlisbach.

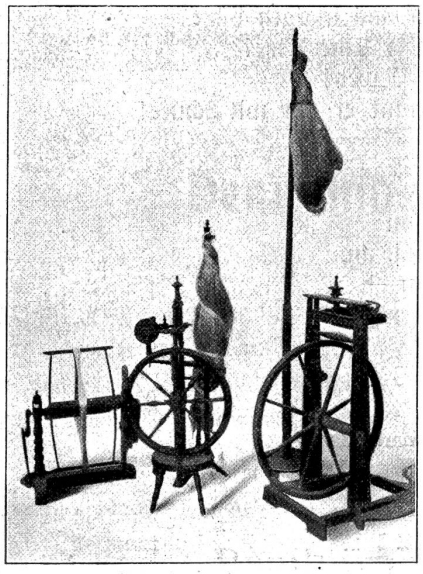
„Wir glauben nun, diese Urkunde so lesen zu dürfen, daß der Graf Rudolf auch der Stifter der Kapelle ist und daß er mit der Dotierung der Kapelle mit dreißig Viertel

Dinkel nichts anderes tat, als was seine Pflicht war, als Stifter der Kapelle". Da jedoch über die Zeit ihrer Erbauung keine geschichtlichen Berichte vorliegen, kann sie auch nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Immerhin, da in einer Urkunde von 1275 eines B. plebanus (Leutpriester) und C. vicarius in Wietelsbach gedacht wird, läßt sie darauf schließen, daß die Kapelle schon damals bestanden habe. In der kriegerischen Zeit des Mittelalters mußten jedoch die Befestigungen und Ringmauern möglichst intakt gehalten werden, und es ist anzunehmen, daß eine schmale vergitterte Oeffnung in derselben, durch welche das Innere des Kirchleins nur spärliches Licht erhalten konnte, erst später zu jenem Rundbogenfenster erweitert wurde, dessen Kehlprofil auf den spätgothischen Ursprung hindeutet und daß die Wandmalereien (wir reden in einem spätern Abschnitt über sie), welche zur Zeit der Reformation mit einer Kalktünche bedeckt wurden, erst entstanden, als der Raum genügende Beleuchtung erhalten hatte. (Müllener).

In der Folgezeit gab das Kapellchen auch Anlaß zu Streitigkeiten. So im Jahre 1467, weil der Kilchherr von Oberbipp, dem die Kornzehnten zu Wiedlisbach gehörten, die festgesetzten Dreißig Viertel nicht immer ausrichtete. Der Streit wurde schließlich so hitzig geführt, daß er vor Schultheiß und Rat gezogen wurde und hier seine Erledigung fand.

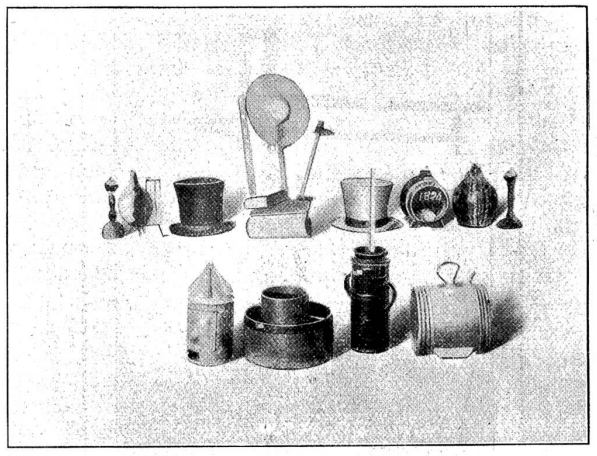
1469 sehen wir die Wiedlisbacher ihre „ganz buwvellich gewessen Capell" renovieren. Schultheiß und Rat stellen ihnen einen gleichen Empfehlungsschein aus, wie den Oberbippern. Die Wandmalereien gehen wohl auf diese Kapellenrenovation zurück.

Nach der Reformation hatten die Wiedlisbacher keinen eigenen Kaplan mehr. Doch ließen ihre städtischen Sondergelüste nicht zu, ihre Kapelle ganz als Gotteshaus eingehen zu lassen. Sie erwirkten, daß der Pfarrer von Oberbipp wöchentlich einen Gottesdienst in derselben abhalten mußte, wofür er jährlich 8 Pfund als Belohnung erhielt. Dem Christoffel Fischmann, der um 1637 herum Pfarrer in Oberbipp war, verabreichten die Wiedlisbacher, weil er „ein alter und übelmögender Mann gsin", überdies nach verrichteter Predigt einen Abendtrunk und ein jährliches Trinkgeld von 8 Pfunden.



Historisches Museum in Wiedlisbach.
(Spinngeräte aus dem Bipperamt.)

Im 17. Jahrhundert war den Wiedlisbachern die Kapelle scheinbar zu klein; in Wirklichkeit aber wollten sie nur eine eigene, von den andern unabhängige Kirche. Ihr kleinstädtischer Stolz wollte es nicht mehr zugeben, bei den gutmütigen Oberbippern kirchengenössig zu sein. Bald hätte ihr Bemühen bei Schultheiß und Rat von Bern

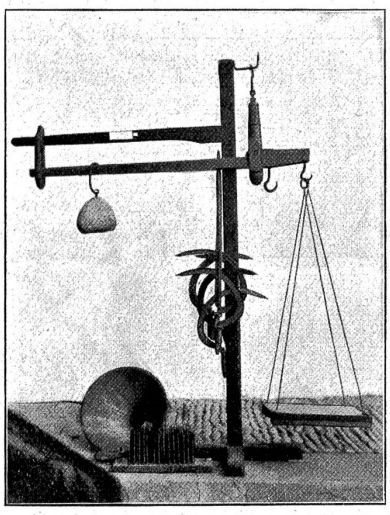


Historisches Museum in Wiedlisbach.
(Gebrauchsgegenstände aus dem Bipperamt.)

Erfolg gehabt; denn 1716 vernehmen die gnädigen Herren diese Kunde und beauftragen sogar den Vogt, einen Kirchenbau zu prüfen. Dieser scheint hingegen eine Kirche als nicht notwendig befunden zu haben; wenigstens verlief der beschlossene Kirchenbau im Sand. (Freudiger).

Heute birgt die St. Katharinen-Kapelle in Wiedlisbach eine wertvolle Sammlung von Ueberbleibseln einer vergangenen Kulturepoche, die sich im Laufe der letzten Jahre zu einem richtigen historischen Museum des Bipperamtes ausgewachsen haben. Man kann der Sammlung nicht gedenken, ohne des Mannes, dem sie ihre Entstehung und Pflege verdankt, wenigstens Erwähnung zu tun. Der Wiedlisbacher Posthalter, Herr Ingold, hat sich durch die Gründung und die uneigennützige jahrelange Arbeit in der Verbreitung des Gedankens für diese bodenständige Sammlung, für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt. Auch ist ihm der Dank aller Freunde vaterländischer Geschichte sicher. Was den Gegenständen der Sammlung einen besonders reizvollen Charakter verleiht, ist, daß sie in den Mauern die pietätvolle Ruhe gefunden haben, in denen sie heimatberechtigt sind, in denen sie einst aus den Bedürfnissen der Zeit heraus geschaffen und verwendet wurden. Da ist z. B. das Stadtfähnlein von Wiedlisbach, das einst mit den Vätern in die Fehde zog. Eine eigene Geschichte erzählt allein schon die Teilnehmerin am zweiten Freischarenzug, die Bipper Lärmkanone, wie sie im Volksmunde heißt und die ein Meisterstück der alten Geschützgießerkunst sein soll. Meister Samuel Maritz hat das Stück im Jahre 1764 in obrigkeitlichem Auftrag verfertigt. Die damalige Kriegsverwaltung war nicht wie heute auf ausländische Großbetriebe angewiesen; sie ließ ganz einfach den Gießer „auf die Stör" kommen. Es entbehrte selbst das rauheste der Handwerke nicht des heimeligen Zuges. Das schmucke Werk des wackeren Maritz mußte sich lange Jahre hindurch mit der etwas spießbürgerlichen Aufgabe begnügen, auf dem Schloß Bipp bei Feuersbrünsten bereit zu stehen. Flüchtige Tage des Ruhmes kamen für unsern Vierpfünder, als er von dem Artillerieleutnant Rickli von Wangen mit großem Hallo in den zweiten Freischarenzug geführt wurde. Aber dieser Glückstern war ein unstetes Meteor, das bald wieder erlosch. Bei Malters wurde die Kanone erbeutet, und nach etlichen Irrfahrten gelangte sie in das Zeughaus zu Schwyz. Feldzüge hat sie nicht mehr mitgemacht. Wohl aber gab sie Anlaß zu zwei langen Federkriegen; der erste brachte sie nach Wangen zurück und der zweite als Alterteil in die Katharinenkapelle zu Wiedlisbach.

Noch manch andere Dokumente des Museums spiegeln den kriegerischen Geist des alten Bern. Aber wie



Historisches Museum in Wiedlisbach.
(Die Zehntenwage des Schlosses Bipp.)

selbst im starren Felsgestein die Bergblümlein Wurzeln zu fassen verstehen, so fehlte es auch in bewegten Zeitläufen im bürgerlichen Leben der Menschen nicht an Freude. Wie sich einmal eine Wirtstochter aus Wiedlisbach und ein Müllerssohn aus der Nachbarschaft gefunden haben, davon zeugt ein Liebesbrief, der in höchstoriginelle Form gehalten ist. Er ist nicht von Hand geschrieben, sondern aus lauter herzförmigen bedrückten Blättchen, wie solche auf Lebkuchen geklebt wurden, kunstvoll zusammengesetzt. Eine hübsche Schliffscheibe erinnert an die berühmt gewordene Schlüsselwirtin Elisabeth Aebi. Auch allerlei Hausrat aus dem bäuerlich-ländlichen Leben vergangener Tage birgt das Museum: Stabellen, Truhen, Spinnräder, hölzerne Wägevorrichtungen. Das alles hat Sammelwert. Bedenken wir: Vielen Kindern ist unbekannt, wie eine Hanfbreche oder „Rätsche" aussieht. Was würden wir heute für Augen machen, wenn uns plötzlich eine „Char-à-banc" begegnete. In der Wiedlisbacher Sammlung hat eine währschafte Rondelle Aufnahme gefunden, eine Sturmlaterne, die der ausrückenden Spritzenmannschaft durch die dunkle Sturmnacht zu leuchten hatte. (E. M. Basl. N.).

Viele andere wertvolle Dokumente vergangener Zeiten bewahrt die Wiedlisbacher Kapelle zu liebevollem Gedenken auf. So ist u. a. auch eine schöne Kollektion alter Töpferwaren vorhanden. Zu dem bedeutendsten aber, das sie hegt, gehören die 1880 unter der Tünche entdeckten Wandgemälde, auf die wir im nächsten Abschnitt zu reden kommen. —

April.

April! April!
Der weiß nicht, was er will!
Bald lacht der Himmel klar und rein,
Bald schau'n die Wolken düster drein,
Bald Regen und bald Sonnenschein!
Was sind mir das für Sachen,
Mit Weinen und mit Lachen
Ein solch Gesäus zu machen!
April! April!
Der weiß nicht, was er will.

O weh! O weh!
Nun kommt er gar mit Schnee
Und schneit mir in den Blütenbaum,
In all den Frühlingswiegentraum!
Ganz greulich ist's — man glaubt es kaum!
Heut Frost und gestern Hitze,
Heut Reif und morgen Blitze,
Das sind so seine Witze!
O weh! O weh!
Nun kommt er gar mit Schnee!

Hurra! Hurra!
Der Frühling ist doch da!
Nun kriegt der rauhe Wintersmann
Auch seinen Freund, den Nordwind, an,
Und wehrt er sich, so gut er kann —
Es soll ihm nicht gelingen;
Denn alle Knospen springen,
Und alle Vögel singen:
Hurra! Hurra!
Der Frühling ist doch da!

Heinrich Seidel.

Reklamemarken als Erzieher?

Daß unsere Kinder sammeln, ist ganz in der Ordnung; den Wert des Sammelns, wenn's ein vernünftiges Sammeln ist, den kennen wir alle. Also nicht im „Daß" liegt das Bedenkliche, sondern wieder einmal im „Was" und „Wie".

Hinsichtlich des „Was" wird die Hauptforderung wohl am besten negativ gefaßt: die Kinder sollen nichts sammeln, wodurch sie Schaden in der Natur anrichten und — eben dadurch — ihr sittliches Empfinden gegen die belebte Natur abstumpfen. So angesehn ist das Sammeln von Pflan-